



Predigt
zu Apostelgeschichte 17,22-28
beim Festgottesdienst zur Feier des
100-jährigen Jubiläums der Evangelischen Frauen in Württemberg
(EFW)
am 20. Juli 2019
im Hospitalhof in Stuttgart

I.

Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach:

Ihr Männer von Athen,

ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt.

Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen

und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott.

Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

Apg 17,22-23

Liebe Schwestern und Brüder,

„Gewoben in Gottes Geschichte“ – 100 Jahre Evangelische Frauen in Württemberg. Vielfältig, biographisch und theologisch, ist dieses Motto durchdacht und bearbeitet worden, das spiegelt sich wieder in dem umfangreichen, informativen wie inspirierenden Materialordner zum Jubiläum. Dieser prall gefüllte Ordner lag bei der Predigtvorbereitung auf meinem Schreibtisch – ich las mich regelrecht fest in der buntgewobenen Geschichte von Frauenhilfe, Frauenwerk und Frauenarbeit. Lebensgeschichten engagierter Persönlichkeiten, die Geschichten von der vielfältigen Arbeit in Kirche und Gesellschaft haben mich beeindruckt. Berührt hat mich auch der lange, mühsame Weg, den Frauen auf dem Weg zur Wahrnehmung als gleichberechtigte Geschwister gehen mussten und gegangen sind,



dessen wichtiger Meilenstein das Theologinnengesetz 1968 war, das endlich auch Theologinnen gleichberechtigt als Pfarrerinnen der Landeskirche anerkannte.

Ein Jahrhundert „Evangelische Frauen in Württemberg“ lässt erkennen, welche wichtigen gesellschaftlichen, kirchlichen und theologischen Veränderungen durch Frauen angestoßen wurden, aus ihrem Glauben an das Evangelium heraus, aus ihren Neuentdeckungen. Sie bewirkten Veränderungen, die nie nur einfach geschehen sind, sondern hart erarbeitet, ja, oft genug erkämpft werden mussten. Immer schon waren Frauen ein wichtiger Pfeiler im großen Kirchengebäude – so sagt es Gertrud Hahn im Jubiläumsband. Ich möchte hinzufügen: Sie sind einer der beiden Lungenflügel, die die Kirche zum Atmen bringt und am Atmen hält. Gut, dass wir das heute auch sehen und wissen!

Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts.

„...in ihm weben wir.“ Ein lebendiges Bild. Hier in der Kirche haben Sie einen Webrahmen aufgestellt. Das weckt bei mir Erinnerungen: Bei einem Besuch in Rumänien habe ich eine Weberei besucht – eindrucksvoll für mich das Ineinanderweben, das Verschlingen der Fäden, jeder bunt und anders und doch immer sichtbarer Teil eines Musters, eines größeren Bildes.

Weben, das ist Bewegung und Bewegtwerden. Luther hat den Begriff verwendet für die Textstelle, die die Inspiration gab für das Motto dieses Jubiläums: „Gewoben in Gottes Geschichte“. Wenn man Grimms Wörterbuch glauben kann, dann ist Luthers „Weben“ eine sächsische Variante für den Begriff „Wehen“. Ja, es ist Schöpfergeist, der wirksam ist, auch bei der Handarbeit des Webens. Und so ist es kein Wunder, dass sich der Begriff „Weben“ als existentieller Grundbegriff bis heute hält, wenn auch in dichterischer oder eben biblischer Sprache. Leben, Weben, Sein: aus dieser Reihe das Wort, in dem das aktive und passive Moment, das Bewegtwerden und Sich-Bewegen bündeln, auch das beziehungsreichste Wort. Denn gewoben wird man nicht allein, im Webstück befinden sich die anderen Fäden und die anderen Farben. Im Webprozess sind keine graden und klaren Kanten in Sicht, es ist noch nicht klar, wer alles noch dazukommt – das Webstück ist, solange es sich auf dem Rahmen befindet, offen, nur die Kettfäden sind klar gespannt. Was aber in sie hineingewoben wird, ist der Kreativität der Weberin überlassen.

Dieses Bild, ein lebendiges Bild, ein biblisches Bild, fordert unsere Bilder von Kirche heraus und bereichert sie. Manchmal sind sie allzu starr, haben wir Menschen doch oft eine Sehnsucht nach dem Eingefassten, Abgegrenzten, Definierten, ja, vielleicht auch manchmal nach unguter Hierarchie und oftmals erstickendem Ein-Ordnungswahn. Das Bild des unabgeschlossenen Webstücks korrigiert uns. Kirche Christi ist offen. Zwar sind die Kettfäden für das Kunstwerk von Gott her klar gespannt – sie heißen Glaube, Liebe, Gnade, Treue, Barmherzigkeit, Güte, Gerechtigkeit, Weisheit Gottes. Weiße Orientierungsfäden, so klar, so schön – sie geben die Richtung und gleichzeitig den Raum für jedes Stückchen Faden, jeden Streifen Stoff, der sich einweben lassen will, ja, in diesem Gespann nur können



wir uns frei entfalten. Gottes Webstück ist dabei niemals abgeschlossen, es ist offen und ergänzungswillig, ergänzungsbedürftig und wartet bis heute auf immer neue Fäden.

In der Geschichte musste diese Einsicht immer wieder neu errungen werden, und bis heute. Frauen wurde lange Zeit nicht zugestanden, in vollem Sinne Teil des Webstücks „Kirche“ zu sein. Ein Glück, dass die Frauen sich selbst die gute Nachricht zu Herzen nahmen und sich vom Evangelium her überzeugen konnten, dass, wie es unser Bibeltext sagt, wirklich *alle* Menschen „Gottes Geschlechts“ sind: Männer *und* Frauen. Und ein Segen, dass schließlich auch in der übrigen Kirche in Württemberg und in vielen Kirchen auf der Welt diese Einsicht angekommen ist: dass die Farben der Frauen, ihr Leben und Wirken, gleichermaßen und mit gleichem Recht und Gewicht Kirche, Leib und Gewebe Christi, bilden.

Wie gut, dass also die Bänder, die den Teppich der Geschichte unserer Kirche darstellen, für Männer *und* Frauen stehen. Sie haben eben Namen einzelner württembergischer Kirchenfrauen auf Stoffbänder geschrieben. Frauen, die die EFW, die Sie persönlich in Ihrem Lebens- und Glaubensweg inspiriert haben. Ich konnte die einzelnen Namen nicht sehen, die auf den Bändern stehen – sie werden bereits zu einem bunten Teppich zusammengewebt –, doch kommen mir einige Namen in den Sinn, die mir wichtig geworden sind im Lauf meiner Kirchen-Geschichte. Frauen, die sich beteiligt haben am theologischen Gespräch, die es mitgeprägt haben. Ganz paulinisch:

Und er (Paulus) redete zu den Juden und den Gottesfürchtigen in der Synagoge und täglich auf dem Markt zu denen, die sich einfanden... (Apg 17,17): Die Arbeit des EFW ist eine kommunikative Arbeit, sie sucht nach Resonanzräumen für die Verkündigung der frohen Botschaft Gottes in Kirche und Gesellschaft. Wie Paulus, von dem die Apostelgeschichte hier berichtet. Er war unentwegt unterwegs, mit enormer Leidenschaft, gesprächsbereit, um dem Evangelium von Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, dem, der den Gottlosen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zuspricht, Raum zu schaffen, Resonanz und Wahrnehmungsraum. Dafür setzt er sich ein und damit setzt er sich auch aus: den Missverständnissen, den Unterstellungen, dem Spott, der Gleichgültigkeit. Oft genug ging und geht es gerade Frauen nicht anders, wenn sie ihre Stimme erheben, wenn sie die Gute Nachricht ins Gespräch bringen. Paulus stellt sich trotz gemischter Reaktionen mitten auf den Platz des gelebten Diskurses. Selbst wenn die philosophische Diskussionskultur damals schon längst nicht mehr so glanzvoll war wie in den Hoch-Zeiten der Athener Philosophie – es gab dennoch Interesse, zu dem, was bereits da war, etwas Neues zu hören. Denn die Götterbilder in der Stadt waren letztlich auch Zitate einer halbvergangenen Geschichte und eines brüchigen Traditions-Glaubens, der auf Erneuerung angewiesen war.

Paulus knüpft an die Tradition an und bezieht sich dann auf den Altar des „unbekannten Gottes“. In diesen einladenden Bilderrahmen webt er in seiner Missionspredigt Bilder der lebenden und webenden Gegenwart Gottes ein, wie sie sich ihm zeigt. Er stellt dar, wie Gottesgeschichte und



Menschengeschichte verwoben sind, wie unsere Geschichte Gottes Geschichte mit uns ist: ein Textgewebe eigener Schönheit.

100 Jahre Evangelische Frauen in Württemberg – eigentlich müsste es ja heißen: 500 Jahre evangelische Frauen in Württemberg!, oder: 2.000 Jahre Frauen in der Kirche: In dieser Zeit haben Frauen die „Markplatz Erfahrung“, die Resonanzsuche des Paulus geteilt, in all ihrer Zeitbefangenheit, auch verbunden mit Irrtümern und Klärungsbewegungen. Sie haben wie Paulus alte Bilder hinterfragt und Lücken ergänzt. Als theologische Persönlichkeiten haben ihre je *individuellen* Sichtweisen eingebracht; manches haben sie gerade auch *aus der Perspektive als Frau* anders, manchmal auch schneller und deutlicher wahrgenommen als Männer, und das eben neben ihren individuellen Einblicken auch aufgrund ihrer Erfahrungen, die sie speziell als Frauen gemacht haben: Erfahrungen der Fremdheit und des Hintenanstehenmüssens in ihrer eigenen Gesellschaft und Kirche, Erfahrungen mit den ihnen zugeschriebenen oder von ihnen übernommenen Rollen und Aufgaben, oft auf den diakonisch-sozialen Bereich bezogen.

So haben Frauen manchen kritischen theologischen Impuls gegeben, der notwendig war und ist für unsere Kirche und unser Denken. Denn Evangelische Frauen haben sich diakonisch und darin immer auch theologisch betätigt vor dem Hintergrund ihrer Erfahrung, ihrer Einsicht in das Evangelium Jesu Christi. Dass ihre theologischen Einsichten nicht nur die Theologie der Kirche, sondern auch ihr Selbstverständnis im Blick auf die Vielfalt ihrer Mitglieder, jeder und jede in gleicher Gültigkeit, verändert haben, ist ein Segen.

Wenn wir heute über wichtige Themen und Faktoren sprechen, die unsere Kirche betreffen – Pluralität, Individualisierung, Traditionsabbrüche, Milieuerschiebungen, die Generationenthematik –, und vor dem Hintergrund dessen eine Neubuchstabierung des Evangeliums versuchen, braucht die Kirche Jesu Christi die Wahrnehmungs-, Themen und Glaubenssensibilität evangelischer Frauen: ihre Kritik und Selbstkritik, ihr Anknüpfen an die Traditionen von Frauen (und Männer) weltweit, ihre Neuaufbrüche.

Manchen Menschen in der Kirche (ich schließe mich selbst ein) mag der eine oder andere Impuls vielleicht beim ersten Hören neu und ungewohnt vorkommen: weil er andere Erfahrungen spiegelt als die eigenen. Doch gerade das Ungewohnte wirft Fragen auf, die ein erster Schritt sind zum Diskurs und zum gegenseitigen Verständnis – und damit zur steten Neuwerdung unserer Kirche. Dafür bin ich dankbar.

Ja – wenn ich die Lebensläufe, Persönlichkeitsbilder von Ihnen, die Sie heute hier anwesend sind, sehe, und auch derer, die heute nur im Geiste, in unserem Gedenken hier sind, dann nehme ich wahr: Sie sind „paulinisch“ unterwegs: *„Von den ehrenamtlichen Vorstandsfrauen wird einiges abverlangt... ein hohes Maß an Identifikation und Motivation für die Sache der EFW“* – biblische Bildungsarbeit, diakonische und politische Arbeit, Flüchtlingsarbeit, Arbeit mit Familien, besonders auch in der



Mütterpflege, die Reflexion und das Leben des evangelischen Glaubens und von Spiritualität mit Initiativen wie dem Weltgebetstag, Frauenmahl und Psalmenprojekt, die Pflege weltweiter ökumenischer Beziehungen, die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung in so vielen Bereichen... das alles denken Sie vom Evangelium her, bringen es auf den Marktplatz der Gesellschaft, treten dafür ein. Die Basis für die Frauenarbeit ist die Freude am Evangelium und das Wissen um die Mitverantwortung für unsere Schöpfung und unsere Mitmenschen, von der auch Paulus spricht:

II.

Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist,

er, der Herr des Himmels und der Erde,

wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.

Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte,

da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt.

Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht,

damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen,

und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen,

dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten;

und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns.

Apg 17,24-27

„Fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns“: Menschen leben von dieser Zusage – Frauen und Männer und Menschen anderen Geschlechts. Paulus versteht es als Gottesgabe und -aufgabe, dass Menschen „Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten... er ist nicht ferne von einem jeden unter uns.“ Paulus ermutigt die Hörerinnen und Hörer seiner Predigt, sich auf die große Suche zu machen, die Suche nach Gott, der das Finden verheißt ist, die Suche nach Leben in seiner Beziehungsvielfalt. Ja, das Eingewobenwerden, die Möglichkeit der Beziehung wird uns geschenkt durch den lebendigen und lebensschaffenden Gott, und durch in verwoben treten wir Beziehung, auch miteinander.



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July

III.

Denn in ihm leben, weben und sind wir.

Apg 17,28

Dass wir verwoben sind in und durch Christus, dass wir in diesem Vertrauen an einer gemeinsamen Geschichte weben – das verbindet uns als Geschwister im Herrn, Frauen wie Männern und allen, die zu unserer Kirche gehören. Dafür bin ich heute von Herzen dankbar.

Und so segne Euch und uns alle der lebendige Gott,

Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Amen.